

Wer an Neutilliosigkeit leidet, suche daher seine Leiden nicht durch scharfe, reizende oder meditationslose Mittel zu vertreiben, sondern durch vernünftige Diät, durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch Arbeit, Bewegung in frischer Luft, durch Reisen oder Sport. Es ist Sache eines jeden, für seinen Körper das Richtige zu finden und zu finden.

treten für Arbeiterkammern, eine Erweiterung des Vereinigungsrechts und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine.

Einigermassen überraschen muß die Nachricht, daß die vom Reichstag verlangte Einrichtung von Kaufmannsgerichten wieder auf die lange Bank geschoben werden soll. Man hat über diese Gerichte etwa zehn Jahre bereits verhandelt und schließlich wurde von Preußen eine entsprechende Vorlage eingebracht, die jetzt auf unerwartet starken Widerspruch im Bundesrat gestoßen sein soll. Aus dem Ruhrbezirk kommen noch immer bedenkliche Mitteilungen über das weitere Ausbreiten der *Wurmkrankheit* unter den Bergleuten, die anscheinend dort eine Ausdehnung angenommen hat, daß sie geradezu eine soziale Gefahr für diese Bevölkerung bildet. Es ist dringend zu wünschen, daß die Bekämpfung dieser Seuche, die auch bereits auf andere Bezirke übergreifen hat, mit allem Nachdruck geführt wird.

Deutsches Reich.

* Eine Desorganisation der Geister befürchtet die sozialdemokratische Wochenchrift die „Neue Zeit“ von der „elenden“ Vizepräsidentenfrage. Wörtlich schreibt das Blatt: „Wir, deren politischen Gewissen unser Parteiprogramm ist, werden all den Anregungen, Einfällen und Zweifeln, die sich mit diesem Programm mehr oder weniger in den Haaren liegen, die angeblich die kapitalistische Gesellschaft allmählich aushöhlen wollen, ihr tatsächlich aber kein Haar krümmen und nur das demokratische Empfinden der Massen aushöhlen, die, wenn sie ungehört fortwuchern, eine völlige Desorganisation der Geister innerhalb der Partei herbeiführen müssen, wir werden ihnen einen unerschütterlichen Widerstand entgegensetzen, und wir werden siegen, nicht weil wir klüger oder stärker sind als unsere staatsmännischen veranlagten Genossen, sondern weil wir einen Bundesgenossen haben, der auch durch die geistreichsten Anregungen, Einfälle und Zweifel nicht erschrickt werden kann: wir meinen das revolutionäre Klassenbewußtsein des modernen Proletariats.“

* Für die Behandlung betrunkenen Soldaten ist — jedenfalls mit Rücksicht auf den „Fall Hässener“ — folgende Unterweisung an die Unteroffiziere ergangen: „Gegen betrunkenen Soldaten ist stets mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht zu verfahren, damit diese nicht etwa zu wörtlichen oder tätlichen Widersetzungen gereizt werden. Der Unteroffizier muß sich daher gegen sie mit der größten Ruhe und Besonnenheit benehmen und jeden Wortwechsel wie jede persönliche Verührung, soweit es möglich ist, vermeiden. Wo es irgend möglich ist, sind betrunkenen Soldaten durch Kameraden zur Ruhe zu bringen. Wenn sich der Betrunkenen im Dienst befindet, so ist ohne Aufsehen durch geeignete Maßnahmen, nötigenfalls durch Festnahme, dafür zu sorgen, daß er keine Ausschreitungen begehen kann. Jede Anreizung zur Unbotmäßigkeit ist zu vermeiden. Von der Waffe ist nur Gebrauch zu machen, wenn der betrunkenen Soldat gegen einen Unteroffizier mit Taktlosigkeit vorgeht und das Leben bedroht, doch ist in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen, daß der Angreifer nur kampfunfähig gemacht wird. Die Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird, besonders wenn sie Ausschreitungen herbeiführt, an dem Unteroffizier streng bestraft.“ Daß diese Bestimmung im Wortlaut gerade sehr glücklich gewählt ist, kann man nicht behaupten. „Persönliche Verührung“ wird in den meisten Fällen gerade hier notwendig sein. Es fragt sich nur, zu welchem Zweck sie geschieht; ob, wie bei deutschen Wachorganen, allein zur Festnahme oder, wie es weniger mit dem Begriff der „Vorgesetzten-Ehre“ prunkende Völker uns zeigen, zum Zweck der Sicherung des Betrunkenen selbst. Zu diesem Zweck wird auch

einmal eine recht handgreifliche Unterstützung von dem Betrunkenen in der nachträglichen Nüchternheit gern vertragen werden. Daß ähnliches allerdings auch durch die angeführte Unterweisung erstrebt wird, zeigt die Stelle, „wo es möglich ist, sind betrunkenen Soldaten durch Kameraden zur Ruhe zu bringen.“ Kann sich ein Unteroffizier nicht auch einmal als Kamerad seines Untergebenen benehmen? Es würde manches Übel damit gehoben.

* Die Einstellung eines Zweijährig-Gezwungenen ist wegen seines jüdischen Glaubens vor einiger Zeit in einem schlesischen Grenadier-Regiment beantragt worden. Auf die hiergegen erhobene Beschwerde hat der Kriegsminister, nach der „Post. Ztg.“, dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens geantwortet, daß das Verfahren der zehnten Kompanie Grenadier-Regiments König Friedrich III. (2. Schlesien) Nr. 11 bezüglich Abweisung des Handlungskommissar Ludwig Hans Hauptmann als Freiwilliger durchaus nicht gebilligt werden kann. Das Generalkommando des VI. Armee-Korps hat das Erforderliche veranlaßt. Eine von hier ausgehende allgemeine Verfügung ist nicht erforderlich.

* Was kostet ein Ausstand? Darüber gibt die Abrechnung des „Schuhmachersbundes“ Aufschluß, die die Ausgaben für die Unterstützung der durch die Arbeiteraussperrungen in Pirmasens betroffenen Arbeiter aufzählt. Danach waren 2701 Aussperrte mit 2238 Kindern zu unterstützen. Bezahlt wurden während der rund vierwöchigen Dauer der Aussperrung rund 85 000 M., außerdem noch rund 7000 M. an solche Arbeiter, die nach Beendigung des Zwistes keine Arbeit erhielten. Der Lohnausfall, den die gesamte Arbeiterschaft während der vierwöchigen Dauer der Arbeitslosigkeit erlitten hat, ist natürlich ganz erheblich; rechnet man den Schaden hinzu, den die Fabrikanten erlitten haben, so kommt man auf eine Schadenssumme von mehreren hunderttausend Mark, die in diesem Falle nutzlos geopfert wurden. Denn der Erfolg war gleich Null, wie auch der ganze Ausstand mehr eine Krafprobe als ein Akt der Notwendigkeit war. — Wir sind gewiß die letzten, die den Arbeitern das Recht der Organisation und der Selbsthilfe verkümmern wollen; aber bei solchen Zahlen und Tatsachen erfüllt doch gerade den Arbeiterfreund der Gedanke, was alles mit dem nutzlos hinausgeworfenen Gelde hätte erreicht werden können, wenn die Arbeiter zwischen dem Interesse der Sozialdemokratie und ihrem eigenen zu unterscheiden lernten.

Ausland.

* England. Aus London wird uns berichtet: Über die Riesenarbeit der englischen Post teilt der soeben erschienene Bericht der Postdirektion für das Jahr, das mit dem 31. März 1903 endete, einige ganz erstaunliche Zahlen mit. Darnach wurden im vergangenen Abrechnungsjahr 2 579 500 000 Briefe befördert, was gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 5,2 Proz. bedeutet; im Durchschnitt kommen auf jede Person 61,8 Briefe. Postkarten wurden 488 900 000 befördert, d. h. ein Zuwachs von 9,9 Proz. und eine Durchschnittszahl von 11,6 pro Person. Bei Bäckereipaketen und Zirkularen stellt sich die Zahl der beförderten Postfachen auf 809 800 000, mit einem Zuwachs von 5,7 Proz. und der Durchschnittszahl 19,8 pro Person; ferner: Zeitungen 175 400 000, Zuwachs 8,3 Proz. und 4,2 pro Person; Pakete 90 800 000, Zuwachs 4,8 Proz. und 2,1 pro Person. Besonders merkwürdig ist die Tatsache, daß über 25 Millionen Briefe und Pakete nicht abgeliefert werden konnten! Es zeigt sich dabei eine große Zunahme gegenüber dem vergangenen Jahre. Die Menschen werden also von Jahr zu Jahr nachlässiger in dieser Beziehung. Viele Sendungen enthielten Geld, das aber glücklicher-

weise in vielen Fällen den nachlässigen Absendern wieder zugestellt werden konnte. Nicht weniger als 367 519 Sendungen hatten überhaupt keine Adresse, und in diesen wurden nicht weniger als 327 620 M. gefunden! 324 408 eingeschriebene Briefe konnten nicht zugestellt werden; sie enthielten 377 240 M. in Münze und Banknoten, und 14 284 000 M. in Rechnungen, Schecks, Post- oder Geldanweisungen und Postmarken. Die Nachlässigkeit des Publikums war so groß, daß 23 680 M. infolge von Benutzung schlechtgeschlossener Briefumschläge in der Post verloren gingen, dazu 480 000 M. in Schecks und Postanweisungen, und 93 232 andere Gegenstände. Auch die Telegraphenabteilung zeigt einige interessante Tatsachen. Die Gesamtzahl von Telegrammen betrug 92 471 000, was einen Rekord bedeutet. Jeder vorhergehende Rekord wurde an drei Tagen des letzten Jahres übertroffen. Diese Tage waren der 23. Juni mit 201 550 Telegrammen, der 24. Juni mit 311 039 und der 25. Juni mit 314 126 Telegrammen; die Veranlassung dazu war die Krankheit des Königs Eduard. Der frühere Rekord betrug 190 155 Telegramme, er wurde am Tage vor der Leichenfeier der Königin Viktoria erreicht. Verschiedene Reformen sind in Aussicht genommen. In bezug auf drahtlose Telegraphie bringt Mr. Austin Chamberlain seine Stellungnahme deutlich zum Ausdruck. Er weigert sich, dem Postamt zu gestatten, Vermittler für die Marconi-Gesellschaft zu werden; bis diese Gesellschaft ihn überzeugen kann, daß sie in der Lage ist, einen geregelten Betrieb zu führen und Postschaften über den Atlantischen Ozean zu befördern.

* Vereinigte Staaten. Es ist nicht unzeitigemäßig, einmal die amtliche Statistik hervorzuheben und nachzusehen, wieviel Lynnmorde in den Vereinigten Staaten von den Behörden in den letzten Jahren haben gebucht werden müssen. Von 1885 bis 1900 sind nicht weniger als 2518 Lynnmorde vorgekommen, denen 1678 Neger, 801 Weiße, 21 Indianer, 9 Chinesen und 7 Mexikaner zum Opfer fielen. Unter den Ermordeten befanden sich 50 Frauen. Von den 45 Staaten der Union sind die vier Staaten Massachusetts, New Hampshire, Rhode Island und Utah die einzigen, die sich von den Greuelthaten reingehalten haben. In diesem Jahre sind seit dem 1. Januar bereits 45 Lynnmorde gezählt worden. Bekanntlich wird beim Lynnmord mit der ausgefuchtesten Grausamkeit verfahren. Von mehreren Fällen aus der letzten Zeit ist bekannt, daß die armen Opfer langsam über einem Petroleumfeuer zu Tode gebröstet wurden, während eine joßende Menge von Männern, Weibern und Kindern sich um sie drängte. In Delaware zählte man kürzlich über 2000 Zuschauer. Das Bild dieser Statistik ist so gräßlich, daß man es zusammen mit den jüngst von uns mitgeteilten amerikanischen Grausamkeiten nie vergessen sollte, wenn von dem „Fortschritt“ der Kultur in den Vereinigten Staaten die Rede ist. — Eine Anzahl wohlthätiger Damen hatte vom Präsidenten Roosevelt die Erlaubnis erhalten, im Weißen Hause eine größere Anzahl armer Kinder zu bewirten. Als jedoch der Präsident erfuhr, daß die Damen nur weiße Kinder dazu einzuladen beabsichtigten, zog er seine Erlaubnis sofort zurück. Es herrscht deshalb Entrüstung unter den Wohltäterinnen.

* China. Der Leidensweg, der den reformfreundlichen Journalisten im „Reiche der Mitte“ erwartet, wurde kürzlich durch die Nachricht, daß einer von ihnen zu Tode geprügelt wurde, grell beleuchtet. Maurice Gandolphe schildert daraufhin im „Gaulois“ in einem längeren Artikel, den er „Pinel und Bambusrohr“ betitelt, die Gefahren, die mit dem Beruf des chinesischen Journalisten verknüpft sind. Er weist dabei nachdrücklich darauf hin, daß diese Verfolgung der reformfreundlichen chinesischen Presse für die Erschließung Chinas eine schwere Schädigung bedeutet und daß die Europäer daher alle Ursache hätten, diesen Dingen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mitten im

Die „Perle der Antillen“.

Gefesselnde Bilder von der tropischen Pracht der Natur von Jamaica, der „Perle der Antillen“, und von dem Leben auf der Insel entwirft Miss Pullen Barry in einem Buche, das kürzlich in London unter dem Titel „Jamaica as it is“ erschienen ist. Die Amerikaner haben die Reize dieser Insel schon schätzen gelernt, mit der herrlichen Färbung der tropischen See, den wogenden Judderhügelbergen, den hohen Bergen mit ihren oft verschleierten Gipfeln. Die Szenerie schildert die Verfasserin mit folgenden Worten: „Die Farben sind herrlich. Ein künstlerisches Auge hat zu jeder Tageszeit einen wundervollen Anblick. Blauwellen sind die Bergspitzen verschleiert; aber in der Sonne sind die Farben prachtvoll. Man muß das Laub und die Schlingengewächse, die Felsen, die von Baum zu Baum hängen, selbst sehen, um sich eine solche Schönheit vorzustellen. Unzählige Farren und Palmbäume wogen längs den Wegen. Platanen und Bananen bedecken sich mit ihren ausgebreiteten Blättern gegen den Himmel ab. Herrlich grüne Federn, Drangenhäuser, die Blüte und Frucht zugleich tragen, bilden einen besonderen Reiz dieser Natur. Tamarinden und Gummibäume wachsen auf Felsenhöhen, Schlingpflanzen verflechten sich in wundervoller Art mit Schmaroberpflanzen der Bäume, hängen bis zum Begrunde herab, und dann wieder kann man sie auf zwanzig Ellen hin verfolgen, wie sie gigantische Stämme umarmen. Nicht ein einziger Baum scheint uns vertraut zu sein; es ist, als gehe man in einem reichen botanischen Garten. Die Natur verstreut ihre Wunder mit freigebiger Hand verschwenderisch auf diese Inseln. Und wenn die Neger Jam, Broftrucht, Drangen, Bananen, Kokosnüsse haben, die an ihrer Tür wachsen, ohne daß man sich die Mühe macht, sie zu bauen, — denn alles, was man in die Erde steckt, gedeiht —, wie soll man da erwarten, daß sie sechs Tage arbeiten? ...“ Was Miss Pullen Barry von der Entwicklung der Negerbevölkerung in dieser paradiesischen Umgebung berichtet, ist sehr interessant. Schwere Verbrechen, wie Mord, kommen sehr selten bei ihnen vor. Kleinere Diebstähle oder Handelsfreilichkeiten sind häufiger. „Ich fragte, ob Mißhandlung oder Streitigkeiten in der Ehe häufig sind, und bekam die Antwort: „Man heiratet hier nicht.“ Das ist leider eine Tatsache; aber man kann kaum ein schwer arbeitendes Negerweib (und die meisten von ihnen sind dies) tabeln, daß sie sich weigert, zu heiraten, wenn das

praktische Resultat dieses Schrittes ist, daß sie früher oder später sowohl Mann als Kinder zu unterhalten hat. Der Trieb der Mütterlichkeit ist der stärkste, den diese Frauen haben; Kinderlosigkeit ist für sie ein Vorwurf. Wenn sie heiraten, sind sie meist treu; aber das Los eines verlassen Weibes ist das, was eine Schwarze am meisten fürchtet. „Er wird meiner überdrüssig, und ich seiner.“ Ist ihre sehr natürliche Entschuldigung, wenn der Pfarrer den Bund legalisieren will. Die Folgen der Zeiten der Sklaverei, wo die Schwarzen wie Vieh auf den Gütern zusammengepfercht waren, sind eben nicht so schnell zu überwinden. ... Wer diese Frauen oft 20 Meilen weit zur nächsten Marktstadt wandern sieht, mit Körben auf dem Kopf, die bisweilen über 100 Pfund wiegen, kann sie nicht für träge halten, besonders wenn er weht, wie färglich die wöchentliche Einnahme für die Ware ist. Sie besteht hauptsächlich aus selbstgezeugenen Jamwurzeln, spanischen Kartoffeln, Drangen und Bananen.“ Wie der Neger in der Regel alle Lasten auf die Schultern des schwächeren Geschlechtes abwälzt, zeigt folgende Geschichte: „Ein Amerikaner sah, als er einmal nach Kingston mit der elektrischen Bahn fuhr, neben einem gutgekleideten Neger mit silberner Uhr und Kette, während ein Negerweib mit einem riesigen, schwergefüllten Korb auf dem Kopf neben dem Tram herlief, der langsam fuhr. Die beiden unterhielten sich, der Mann vom Wagen — das Weib von der Straße aus. „Ist das Ihre Frau?“ fragte der Amerikaner den Mann. „Ja, das ist meine Frau“, antwortete er. „Sie trägt Bursche sollten sich schämen!“ rief der Amerikaner empört; „warum lassen Sie nicht Ihre Frau fahren und gehen selber?“ — „Aber, bitte, Herr, die Frau macht das ja gern“, verteidigte sich der Neger in gekränktem Ton. ... Der Neger hat schon viele Handwerke gelernt; leisten sie auch nicht Vorzügliches davon, so erfüllen sie doch ihren Zweck in diesem heißen Klima, wo der Europäer nicht imstande ist, Feldarbeiten zu machen. Die Eisenbahnen und Trams werden von Negern bedient, die Wäsche von Negerinnen gewaschen; bisweilen leidet man unter ihrem professionellen Aberglauben, wenn sie einem Strümpfe senden, die von Stärke starren. In den Hotels, wo sie angestellt sind, haunt man über ihr gutes Englisch. Die harmlose Bevölkerung dieser Insel nicht sehr von ihren dunklen Brüdern in der Vereinigten Staaten ab, wo die Lynchnjustiz nicht auszurollen ist. Von den angeführten Sprichwörtern der Neger seien einige bezeichnende wieder-

gegeben: „Hast du Geld, so hast du Freunde.“ — „Krankheit kommt zu Pferde an und geht zu Fuß weg.“ — „Schlau ist besser als stark.“ — „Wenn ein Baumwollenbaum noch so dick ist, eine kleine Art kann ihn fällen.“ Die Verfasserin empfiehlt Jamaica ganz besonders als Erholungsort für den Winter; manche, die als Krüppel in gesundheitlicher Beziehung nach Jamaica gingen, sind nach kurzer Zeit frisch, gebräunt und kräftig zurückgekehrt.

Aus Kunst und Leben.

* Madame Réjane über die dramatische Kunst. Es war jedenfalls ein interessanter Einfall, eine Künstlerin von so reich facettiertem Talent, wie Madame Réjane, zu befragen, wie sie über die dramatische Kunst denkt. Die Londoner „National Review“ verdankt diese, man kann wohl sagen, gute Idee einem großzügigen Schreiben der berühmten französischen Schauspielerin. Nicht in allgemeinen Zügen, nicht Theorie; praktisch, wie es eben englische Art ist, wurde Madame Réjane gebeten, sich zu äußern, ob denn wirklich die dramatische Hochschule, das „Konfervatorium“ zu Paris, wertvollen Anteil an der Größe habe, die die dramatische Kunst in Frankreich erreicht hat. Madame Réjane antwortet: „Sie legen den Finger auf die Wunde; wir haben eine dramatische Schule, und Sie haben keine. Ich räume ja gern und sofort ein, daß gegen unsere dramatische Schule, gegen das Konfervatorium, bei uns viel geschrieben, gesagt und selbst gesungen worden ist; daß sie viele Fehler hat, aber beweist das nicht, daß sie existiert?“ Madame Réjane gibt zu, daß es für jeden, der literarischen Geschmack hat, oft peinlich ist, einer Vorstellung des Konfervatoriums beizuwohnen, und sie schildert treffend und scharf alle die Unzulänglichkeiten und Unzulänglichkeiten, die der junge Rime bietet, wenn er in den Bruchstücken der dramatischen Literatur, ein Unfertiger, ganz unter dem Einflusse, ja, der Manier seines Lehrers stehend, debütiert — aber, fügt sie hinzu, dieses Konfervatorium ist nötig, denn es bewahrt, wie in einem geweihten Schrank, die große, sakrale Tradition der dramatischen Kunst Frankreichs. Und diese Tradition, so viel erörtert, gelehrt, verjüngt und gekräftigt, sie ist doch auf dem Grunde alles dessen, was wir in der dramatischen Kunst produzieren. Die Natur ist für den Komödianten der

europäischen Shanghai, so erzählt er, ganz nahe dem Sitz der deutschen Mission, und dem Bureau des „Echo de Chine“, sind sechs chinesische Journalisten wegen jenes elementaren Verbrechen, das darin besteht, für Zeitungen zu schreiben, verhaftet worden. Die Kaiserin-Witwe, die allein in Peking herrscht, erlaubt in diesem Sommer nicht, der offiziellen „Gazette“ Konkurrenz zu machen, die von Zensoren redigiert wird und in der sie bei Gelegenheit sensationelle Nachrichten bringen läßt: z. B. den Befehl, die barbarischen Gesandtschaften zu bombardieren, Trauerfeiern für die Mörder der Missionare anzuordnen, usw. Die fünf oder sechs vollständigen Zeitchriften, die in Shanghai und Peking gedruckt werden, haben keine solche Informationen, aber sie fanden manche Abonnenten, denen sie die Aufklärung des Westens mitzuteilen suchten. Die Kaiserin findet eine Reaktion dagegen nötig: das alte China muß geteilt werden. Und die erste Gegenmaßregel ist: die gesamte Redaktion des „San Pao“ wird in den Schandpfahl geschlossen. Dabei sind diese Journalisten keineswegs aufrührerisch, sondern sie erscheinen uns äußerst zurückhaltend, fast schüchtern. Den Schandpfahl haben sie sich durch etwa folgende Titel verdient, die sie mit vorstichigem Pinsel in schönen Buchstaben hingemalt haben: „Vernicht fremde Sprachen, sie sind nützlich. — Ihr müßt wissen, zu welchen Häfen die Europäer fahren. — Vernicht das Telefon, es ist ein wunderbares Instrument. — Vor der Hungersnot soll man Reisvorräte aufheben. — Greift nicht die fremden Religionen an. — Die Eisenbahn kostet weniger als der Karren.“ — Die Antwort des kaiserlichen Hofes auf diese aufrührerischen Erklärungen kennt man: Die Schuldigen werden, mit Hals und Hand in den Bloß gelegt, auf einen Dampfer neuesten Stils eingeschifft; in Taku wird ihnen ein Abteil in dem Morgenzug reserviert, vom Bahnhof in Peking werden sie noch einmal eine weisliche Plagge auf den Gefandtschaften sehen und an dem Zuge der internationalen Zivilisatoren vorüberkommen, die nicht verfehlen werden, sie schnell zu „loben“; so werden sie zum letztenmal das moderne Leben wahrnehmen, das sie mit ihren weissen Pinseln zu schildern versucht haben. Dann werden sie von den kaiserlichen Bambushäben zu Tode geprügelt werden. Die Henker werden Größe und Zweckmäßigkeit ihrer Werkzeuge nach den Geldspenden bemessen, die die Erben bewilligen: die Allerärmsten werden vier Stunden lang sterben. . . . Die europäische Politik hat in China die vollständige Presse eingeführt, sie unterstützt und behauptet, Vorteil daraus zu ziehen. Seit dem ersten Jahrhundert erschien die „Peking Zeitung“ allein am Hofe, um der Regierung und den Beurteilten zu dienen. Wissenschaftliche Zeitungen, von denen eine der „Triangulation“ gewidmet ist, entstanden im Verlauf des Jahrhunderts. Aber in den letzten zehn Jahren rief das Eindringen europäischer Gedanken ungefähr ein Dutzend reformfreundlicher Blätter hervor. Das lebenskräftigste war der „Fortschritt Chinas“, der erst dreimonatlich und dann täglich erschien und direkt von Kang-Yu-Wei, dem Haupt der Partei, inspiriert war. Dem „Fortschritt“ gelang es sogar, zum offiziellen Blatt des kaiserlichen Hofes erklärt zu werden. Als im Jahre 1898 der Kaiser Kuang-Shu, von einer plötzlichen Erkrankung erfaßt, Kang-Yu-Wei nach Peking berief, um dort ein modernes China zu organisieren, wurde die Zeitung des Reformismus durch ein ehrenvolles Edikt zum Rang der „Peking Zeitung“ erhoben. Mit einem löblichen Sinn für die zweifelhafte Unverlässigkeit waren die Freunde und Mitarbeiter von Kang-Yu-Wei über diese plötzliche Verherrlichung bestürzt und weigerten sich, Shanghai zu verlassen, gaben sogar den siegesgewissen Titel der Zeitung für den bescheidenen „Alles was vorgeht“ hin. Diese Demütigung reichte sie; denn drei Monate später wurde der ephemere reformfreundliche gestunnte Kaiser von der Kaiserin-Witwe auf einer Insel des Vostoffus in Haft gehalten; der Bruder Kang-Yu-Weis

und vier seiner Mitarbeiter starben unter den Bambushäben vor den Augen der anmutigen Herrscherin. Dem Direktor des „Fortschritts“ gelang es, nach Shanghai zu entkommen, und von dort brachte ihn der englische Konsul nach Singapur in Sicherheit. Die „Peking Zeitung“ aber veröffentlichte bereits das Edikt, das die Todesart des Hauptredakteurs bestimmte: zwei Dreiecke aus der Brust herausgeschnitten, die Armmuskeln herausgerissen, die vier Glieder eins nach dem anderen abgehauen. . . .

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. August.

o. Die Alarmanricht eines hiesigen Blattes, die Adlerquelle sei durch die in deren nächster Nähe vorgenommenen Erdarbeiten in ihrem Bestande gefährdet, sogar bereits um einige Zentimeter zurückgegangen, entbehrt glücklicherweise jeder Begründung. Der Wasserspiegel dieser neben dem Hochbrunnen bedeutendsten Thermalquelle ist bis jetzt unverändert geblieben und die Quelle selbst sprudelt genau so kräftig wie bisher, ein Beweis, daß die Ausgrabungen ihr Gebiet bisher nicht berührt haben. Die städtische Thermalkommission wird wohl auch dafür sorgen, daß ein so verhängnisvoller Eingriff in das Quellgebiet vermieden wird. Tatsache ist es, daß vor einigen Tagen, als die Erdarbeiter sechs Meter tief gingen, um nach einer Kesselschicht für die Fundierung der dort geplanten Neubauten zu suchen, lauwarmes Wasser aus der Erde hervorquoll. Dies geschah anfangs etwas kräftig, in einem kleinen Sprudel, jetzt aber hat diese vermeintliche Quelle schon wieder bedeutend nachgelassen. Sie ist fast wieder verschwunden. Auf die Adlerquelle ist dies aber ganz ohne Einfluß gewesen. Sie ist, wie nochmals betont sei, völlig unverändert. Wer besonderes Interesse daran hat, kann sich hiervon auch selbst überzeugen, der freundliche Inhaber des Wadbauses „Zum goldenen Brunnen“, das mit der Adlerquelle direkte Verbindung hat, gibt gewiß gerne Gelegenheit hierzu.

— Frauenlobstiftung. Der Kaiser hat von der Absicht, die „Frauenlobstiftung“ ins Leben zu rufen, Kenntnis erhalten und seine Befriedigung über die wohlthätigen Bestrebungen ausgesprochen, unter dem gleichzeitigen Ausdruck des Wunsches auf den besten Erfolg. Gleichzeitig hat der Kaiser als Beitrag zur Deckung der Gründungskosten den Betrag von 300 M. aus seiner Schatzkammer überweisen lassen. Wie wir hören, nehmen die Sammlungen erfreulichen Fortgang. Es scheint demnach, daß der Gedanke, der ihnen in erster Linie zugrunde liegt: „Daß Deutschlands Frauen ihrem Kaiser für die ihnen gewordene Ehrung durch die Namensgebung des schönen Schiffes gern danken, indem sie Notleidenden helfen“, in den Herzen unserer Frauen einem warmen Widerhall begegnet.

o. Kirchliches. Die am Pfingstfeste erhobene Kirchensammlung zum Besten des Evangelischen Rettungshauses bei Wiesbaden hat 2824 M. 84 Pf. ergeben, wozu Wiesbaden mit 876 M. den größten Beitrag lieferte. — Nachdem der Minister der geistlichen u. w. Angelegenheiten den Missionar Otto Vode aus Essershausen von den zur Anstellung im geistlichen Amte gesetzlich vorgeschriebenen Erfordernissen der Vorbildung dispensiert hat, ist dem Vode vom königlichen Konsistorium die Fähigkeit der Anstellung im geistlichen Amte beigelegt. — Pfarrer Robert Meyer aus Blesendorf ist zum 1. Oktober d. J. zum zweiten Pfarrer in Runkel, Herr Pfarrvikar Oskar Bergfeldt aus Runkel zum 1. September d. J. zum Pfarrer von Wollershausen, Herr Pfarrvikar Heinrich Peter aus Epplein zum 1. August d. J. zum Pfarrer von Niederlaufen ernannt. — Herr zweiter Pfarrer Karl Rapp zu Uffingen ist am 26. Juli d. J. gestorben. — Herr Pfarrer Wilhelm Grote zu Merenberg ist auf

seinen Antrag zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand versetzt. — Erledigt sind folgende Pfarrstellen: 1. Merenberg, Grundgehalt 1800 M. und Dienstwohnung; die Wiederbesetzung erfolgt durch das Konsistorium. Bewerbungen sind an daselbst innerhalb zwei Wochen zu richten. 2. Nordhofen, Grundgehalt 1800 M. und Dienstwohnung; die Wiederbesetzung erfolgt auf Präsentation seiner Durchlaucht des Fürsten zu Wied zu Neuwied. Bewerbungen sind bei demselben binnen drei Wochen einzureichen. 3. Die erste Pfarrstelle zu Langenschwalbach, Grundgehalt 1800 M. und Mietschuldabgung. Die Wiederbesetzung geschieht durch Gemeindevahl. Bewerbungen sind binnen vierzehn Tagen an den Wahlkommissar, Herrn Generalsuperintendenten D. Maurer zu Wiesbaden, zu richten. 4. Die zweite Pfarrstelle zu Uffingen, Grundgehalt 1800 M. und Dienstwohnung. Die Wiederbesetzung geschieht durch Gemeindevahl. Bewerbungen sind innerhalb drei Wochen an den Wahlkommissar, Herrn Dekan Vogels zu Wehrheim, zu richten.

o. Orgelkursus. Auch der diesjährige — dritte — Kursus für evangelische Organisten des Konsistorialbezirks Wiesbaden soll wieder hier abgehalten werden, und zwar in der Zeit vom 27. September bis 10. Okt. unter der Leitung des Herrn Seminarmusiklehrers Rgl. Musikdirektors Wolfram von Dillenburg. Meldungen von im praktischen Amte stehenden Organisten sind möglichst sofort durch den betreffenden Ortspfarrer bei dem Dekan einzureichen. Nach den zur Verfügung stehenden Mitteln können auch in diesem Jahre nur acht Teilnehmer, daneben aber eine beschränkte Zahl solcher, welche den Kursus auf eigene Kosten mitmachen wollen, zugelassen werden.

— Franz Abt, der Esser. Briefe von Franz Abt aus der Zeit, wo der Komponist Kapellmeister in Zürich war, publiziert Gottlieb Weissstein-Berlin in der „Zürcher Post“. An diese Veröffentlichung schließt der Herausgeber folgende Reminiscenz: „Franz Abt war von Zürich im Jahre 1852 an das Hoftheater zu Braunschweig als Kapellmeister berufen worden, wo er bis zum Jahre 1881 tätig gewesen ist. Dann trat er in den Ruhestand und starb 1885 am 31. März in Wiesbaden. Das dankbare Braunschweig, wo er dauernd ansässig blieb, hat ihm im Jahre 1891 ein schönes Denkmal errichtet. Ich lernte den trefflichen Mann dort im Jahre 1880 gelegentlich eines Schriftstellertages kennen und habe aus seinem eigenen Munde wenigstens einen von den vielen Wigen und Anekdoten gehört, die von ihm und über ihn erzählt werden. Ich war beim Festmahl sein Tischnachbar und er war allmählich sehr lebendig und munter geworden: er sprühte von originellen Einfällen, in denen allerdings die Scherze über Essen und Trinken in der Mehrzahl waren. Ich hatte schon gehört, daß der Komponist vor vieler feiner und zarter Feder ein gewaltiger Esser vor dem Herrn war, wie viele geistig bedeutende Leute. Als dann Gänsebraten aufgetragen wurde, wurde er plötzlich still, beinahe melancholisch, und sagte zu mir ganz leise, dabei recht listig mit den Augen zinkernd: „Wissen Sie, mein Lieber, die Gans ist doch ein recht dummes Vogel, nicht?“ Ich schwieg einen Augenblick und wollte schon an die alte Geschichte vom geretteten Kapitäl erinnern, als er schnell fortfuhr: „Für einen ist sie nämlich zu viel, und für zwei ist sie zu wenig. . . .“ In derselben Richtung bewegte sich ein Scherzwort von ihm, das mir damals in Braunschweig erzählt wurde. Abt ging recht gemächlich auf der Straße, als ihn ein Bekannter aus einem Parterrefenster anrief: „Wo kommen Sie denn so gemütlich her, Herr Hofkapellmeister? Sie sehen ja so vergnügt und zufriedener aus?“ — „Ich komme vom Essen, alter Freund“, erwiderte Abt. Darauf fragte der andere: „Was haben Sie denn Schönes gegessen?“ — „Eine Putz. . . .“ — „Wieviel waren Sie denn zu Tisch?“ — „Wir waren zwei.“ — „Wer denn?“ — fragte der andere weiter. — „Ra, die Putz und ich“, sagte Abt. Damit war der Dialog beendet.

vollendete, der beste Lehrer. Zu verstehen, wie man beobachtet, sieht, erfährt, klassifiziert und schließlich mit seinen eigenen Mitteln all das, was uns das tägliche Leben mit einer unerschöpflichen, unermüdlichen Großmut bietet, darstellt, das sollte der Unterricht, beigegeben den traditionellen Weisungen, die Anfänger lehren. Das mangelt unseren dramatischen Schulen und wird ihr, wie ich fürchte, immer fehlen, denn auch die Routine ist eine schädliche Institution. Aber wir haben diese Schule und das ist immerhin eine große Sache. Wenn sie uns für die Armeen von Schauspielern auch nicht jene Zahl von Generalen gibt, die man von ihr erwartet, liefert sie uns doch tüchtige Leutnants und selbst tüchtige Soldaten, deren Unterstützung am Abend der Schlacht nicht zu unterschätzen ist. Und gerade um diese, scheint es, beunruhigen Sie uns. Gründen Sie also, so rasch als möglich, bei Ihnen in London eine dramatische Schule, nicht genau nach dem Muster unserer Schule, angepasst an Ihre Bedürfnisse, an Ihr Temperament. Die sprichwörtliche Generosität Ihrer Landsleute für alle Künstler und Ihr Geschmack verbürgen Ihnen den Erfolg, selbst ohne Einflußnahme der Natur.“ Mit liebenswürdigen Wünschen und Hoffnungen auf brillante Resultate schloß Madame Rejane ihr Schreiben, eine Apologie für das Pariser Konservatorium, die gräßliche Plauderei über Tradition und Natur der französischen Schauspielkunst.

C. K. Deutsche Schauspielkunst in London. Wie sehr sich die deutsche Schauspielkunst in London eine Stellung erworben hat, zeigt ein Interview, das ein Mitarbeiter der „Daily News“ mit Max Behrend, dem verdienstvollen Leiter des deutschen Theaterunternehmens, gehabt hat. Namentlich „Mit-Heidelberg“ von Wilhelm Meyer-Förster, das von der deutschen Bühne sofort auch in englischer Bearbeitung auf das „St. James's Theatre“ von George Alexander überging, hat viel dazu beigetragen, das Interesse für das deutsche Theater in England zu heben. George Alexander ist niemals in einer vorteilhafteren Rolle aufgegetreten, als in der Rolle des jungen Prinzen. Behrend sprach sich dann allgemeiner über die englische und die deutsche Schauspielkunst aus. „Wenn ich die englischen Schauspieler in Betracht ziehe, mit denen ich während der Proben von „Mit-Heidelberg“ in Verührung kam, so muß ich sagen, daß ihre Art sehr gefällig ist. Den meisten Engländern ist der deutsche Humor schwer verständlich, und ich war ange-

nehm überrascht, zu sehen, wie leicht und rasch sie alle Hauptpunkte der Wiedergabe erfassen. Das Geheimnis von Alexanders Erfolg war unzweifelhaft das eifrige Interesse, das er am Stück hatte, und ich fand, daß er seinen Mitspielern eine Fülle von Anregung gab. Nur wenige englische Schauspieler sind in Deutschland gewesen; deutsche Schauspieler sehen viel mehr von der Welt als englische. Auch ist in Deutschland viel mehr Spielraum für schauspielerisches Talent. Wir wechseln häufig und sind viel mannigfaltiger. Ich bin ganz sicher, daß die Einführung unseres Systems den Ruin der Theaterunternehmen bedeuten würde, wie sie jetzt in England betrieben werden. Die Dekorationen sind hier viel zu kostspielig und extravagant, um dies zu gestatten. Hierzulande sind die Dekorationen von größter Wichtigkeit, während sie bei uns erst in zweiter Linie stehen. Kurz, wir denken viel mehr an das Spiel, als an den scheinbaren Effekt, während es den meisten englischen Unternehmern mehr eine Geschäfts- und Geldsache, als eine Kunstsache ist.“ Während ich jetzt eifrig damit beschäftigt, die Proben zu der englischen Aufführung von Otto Erich Hartlebens „Rosenmontag“ — von Rudolf Bleichmann unter dem Titel „Loves Carnival“ übersezt — durch die Truppe von Alexander vorzubereiten; der letztere hat wieder die Hauptrolle übernommen, und man verspricht sich einen neuen großen Erfolg. Am 31. Oktober beginnt die neue Spielzeit der deutschen Gesellschaft im Royal-Theater; engagiert sind dazu Louisa Billig vom königlichen Theater in Wiesbaden, Karl Lechner, Margarete Ruch, Hugo Ruggall, Eugenie Proß und Irma Sellen. Es sollen Stücke von Endermann, Otto Ernst, Schönthan, Ewald, Hauptmann, Gorki, Paul Heyse und Niemann gespielt werden.

C. K. Neue Funde aus dem Forum. Im Untergrund des Forums sind in den letzten Tagen von Archäologen Boni und seinen Assistenten neue Entdeckungen gemacht worden. Darunter befinden sich, wie die „Italien“ berichtet, einige höchst wichtige: die des Janustempels und der ganzen Maschinerie, die zu den von Julius Caesar veranstalteten Spielen dienten, die er damals dem Volk gab, als das Kolosseum noch nicht existierte. Vor mehreren Monaten hatte Boni eine unterirdische Galerie entdeckt, die sich in einer Tiefe von ungefähr fünf Metern zwischen dem Tempel von Iulius Caesar und seiner Nische in einer Länge von ungefähr 100 Metern

erstreckte. Als Boni diese Galerie durchschritt, entdeckte er die Anfänge von sieben anderen, die senkrecht auf die erste stießen, vier links und drei rechts, von der Nische aus gerechnet. Er ließ diese Galerien von der Nische, die sie anfüllte, befreien und fand, daß jede von ihnen in einen kleinen, viereckigen Saal mündete. Ferner fand er, daß diese Säle miteinander in Verbindung standen durch eine kleine Höhle aus Terrakotta. Durch alle diese Entdeckungen und mit Hilfe verschiedener Materialien, die in allen diesen Galerien aufgefunden worden sind, konnte Boni feststellen, daß er die „Versenkungen“ des ersten römischen Theaters aufgefunden hatte, das eingerichtet wurde, um dem Volke Spiele zu geben. Alle Geschichtsschreiber sprechen von den von Iulius Caesar veranstalteten Spielen; aber niemand gibt die genauere Lage an. Nach der sachverständigen Rekonstruktion von Boni enthielten die sieben von ihm entdeckten unterirdischen Gemächer ebenso viele Kasträen, durch welche die Gladiatoren, die durch die Galerien dahingelangt waren, völlig bewaffnet aus der Erde vor den Augen des Volkes erschienen. Die kleine Höhle von Terrakotta, die sie verband, diente als eine Art primitives Telefon, das den Maschinisten der verschiedenen Kasträen dazu diente, ihre Operationen nach gemeinsamen Befehlen einzurichten. Boni hat mit dieser Leistung akustische Versuche angestellt, die seinen Zweifel darüber lassen. Schließlich hat Boni näher am Tempel des Iulius genau den Ort des kleinen Janustempels gefunden, der, wie man weiß, offen blieb, so lange Rom Kriege führte, und geschlossen wurde, wenn es Frieden hatte. Den Ort des Tempels hatte man bisher fälschlich anders angenommen.

C. K. Prähistorische Altertümer im Volksglauben. Noch immer werden die Altertümer aus vorhistorischer Zeit im Volksbewusstsein mit übernatürlichen Mächten in Verbindung gebracht. So soll, wie Dr. J. Hoffman in einem Vortrage ausführte, den er im Berliner Verein für Volkskunde hielt, das Öffnen eines Hüfengraves von schwerem Ungewitter begleitet sein, und wenn man die Arbeit dennoch tut, so steigen giftige Schwefeldämpfe daraus hervor. Die Arbeiter wagen es überhaupt nur, während des Räumens der Kirchenglocken daran zu arbeiten. Ganze Segenkreise knüpfen sich an die Hüfengräber, so vor allem die Zwergsagen und die Burgwall-sagen. Auch die Urne erregten die Phantasie; noch im

o. Der Unhold, welcher vor kurzem nahe eines Neubaus am Bietenring sich an einem kleinen Mädchen in unstilliger Weise vergangen hat, daran jedoch, daß er sein Unwesen auch noch mit einem zweiten Kinde treiben wollte, durch einen in der Nähe beschäftigten Lackierer, der ihn beobachtet hatte, gehindert wurde, stand gestern vor der Strafkammer. Es ist der zwar erst 21 Jahre alte, aber schon mehrfach bestrafte Fuhrknecht Fritz Thörn von hier. Das Urteil gegen ihn, der gefällig ist, lautet auf 9 Monate Gefängnis.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen an für die überschwemmten Schleiers: Von A. A. 1 Mark.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Lub Borsista“ veranstaltet kommenden Sonntag, den 16. August, einen Familienausflug nach Bierstadt, Saalbau „Zum Bären“.

* Aus der Umgebung. Zur Erinnerung an den Krönungstag Seiner Heiligkeit des Papstes Pius X. wurde dem Schöndagen des Landwirtsch. Schulz zu Molsberg der Name Pius der seiner Tante beigelegt.

An der Landwirtschaftsschule in Weiburg hat der Kursus für Volksschullehrer angefangen; an demselben nehmen 25 Lehrer teil.

Dem Zimmermann Christian Bild zu Rastau wurde in dem Schruppschen Sägewerk dortselbst von einer Dampfmaschine die Hälfte der rechten Hand abgeschnitten. Der Schwerverletzte befindet sich im Krankenhaus.

In Wehen kam ein Arbeiter in angetrunkenem Zustande in den Hof seines Nachbarn und wollte ihm beim Ausspannen seines Viehes behilflich sein. Dabei übergab er dem sechsjährigen Sohnen des Landmanns einen Revolver zum Halten unter der Angabe, derselbe sei nicht geladen. Die Mutter des Kleinen betrat ebenfalls den Hof, als sich der doch geladene Revolver entlud und die Mutter am Fußgelenk verwundete.

Dem Postsekretär a. D. Heinrich Rang zu Elville ist der königliche Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

An der Stadtbildung richtete eine Benzinexplosion in der Stadtbibliothek großen Schaden an. Der Provisor und ein Hausbesitzer, welche in den Lagerräumen beschäftigt waren, sind schwer verletzt. Eine Steinplatte im Gewicht von einem Doppelzentner wurde auf das gegenüberliegende Haus geschleudert und durchschlag das Dach.

In Schierstein hat in seiner Wohnung der seit längerer Zeit an Lungenerkrankung leidende Schreiner Franz A. seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Derselbe hinterläßt eine Witwe mit mehreren, zum Teil noch unmündigen Kindern.

In Rixdorf führt der dortige Gefangenen „Concordia“ demselben 20 M. zu, welcher ihm die Person des anonymen Denunzianten namhaft macht, der den Verein dem Preisrichter-Kollegium beim Gefangenenfreit in Unterliederbach des Betrugs durch Unterschlebung guter Sänger in letzter Stunde beschuldigt. Der betreffende Brief war Heinrich Wagner unterzeichnet, welcher Name sich als gefälscht erwies.

In Niederneisen verunglückte durch ein Fuhrwerk, von dem er erstickt wurde, der Landmann Friedrich Brög.

Der ehemalige Volksbankkassierer Hermann in Mainz ist gerichtlich in die psychiatrische Klinik der Universität Gießen überführt worden, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden.

In Frankfurt a. M. verstarb der evangelisch-lutherische Pfarrer i. V. Philipp Jakob Colthmann im Alter von circa 70 Jahren.

Die diesjährige Bezirks-Obstausstellung des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel findet vom 2. bis 5. Oktober in Osnabrück im Saalbau zum „Deutschen Haus“ statt.

Vermischtes.

* Aus dem Leben eines Kriminalkommissars, dem seit kurzem die verdiente Pensionierung beschieden ist, teilt dieser dem „B. Z.“ folgendes Erlebnis mit: Vor einigen Wochen besuchte ich die jüdische Schweiz und hielt mich kurze Zeit in einem auf der Brühlischen Terrasse in Dresden gelegenen Restaurant auf, um zu speisen. Nur kurze Zeit sah ich allein am Tisch, als sich ein äußerst elegant gekleidetes Paar ebenfalls an ihm niederließ. . . junge Leute. . . er ungefähr dreißig. . . sie Mitte der Zwanzig. Nachdem ich gespeist hatte, ersuchte ich den Kellner um eine Zeitung, in die ich mich vertiefte, so daß ich erst auf meine Tischgesellschaft achtete, als sie mich zum Abschied grüßte. Ich wollte meine Rechnung bezahlen. „Mein Herr,“ sprach der Kellner, „ich kann nichts annehmen. . . die Rechnung ist beglichen.“ Ich glaubte an einen Irrtum des Kellners und widersprach. „Nein,

mein Herr,“ entgegnete jener, „ich irre mich nicht!“ „Wann habe ich denn bezahlt. . . wenn Sie so mit Ihrer Kasse verfahren, dürften Sie heute auf ein Manko gefaßt sein.“ Der Kellner lachte. „Sie haben allerdings nicht bezahlt, doch ein anderer für Sie. . . weiter darf ich nichts verraten. . . auch nichts von Ihnen annehmen, ich bin reichlich entschädigt.“ Ärgerlich ging ich von dannen, überzeugt, daß ein anwesender Berliner Freund mich bemerkt und diesen Scherz getrieben habe. „Der läuft mir doch gleich in den Weg,“ dachte ich, „und dann wird die Sache beglichen.“ Ich irrte mich, es kam niemand. Nachdem ich durch die Stadt gewandert, erfrischte ich mich in einem Café. „Hi bereits bezahlt,“ lächelte der Kellner und fuhr fort, als ich zornig protestieren wollte: „Dort, der Herr mit jener Dame. . . eben haben sie das Lokal verlassen.“ Ich eilte den beiden nach und erkannte meine Genossen von der Brühlischen Terrasse. Ich stand vor ihnen, zögerte aber, sie anzusprechen, weil ich wieder im Zweifel war. „Jawoll, Herr Kommissar,“ lachte der elegante Mann mich an, „kennen tun Sie mich auch in die seine Kluft. . . der floß ich. . . Vor sechs Jahren war ich noch Froschde und Platterfahrer in Berlin, den Sie dreimal gefaßt haben, un immer haben Sie mich zu essen gejeßen, weil ich Hunger hatte, bevor Sie mich in die „irine Minna“, schoben. . . Dafür hab' ich Ihnen heute auf die Art gedankt. . . erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Braut vorstelle. . . Sonst geht's mir jut wie noch nie.“ Er winkte einer vorbeifahrenden Droschke, grüßte, und die Herrschaften waren verschwunden.

* Das internationale Berlin. Fremdsprachliche Elemente in Berlin gibt es nach der neuesten Bevölkerungsaufnahme des Statistischen Amtes nahezu 56 700; von diesen beherrschen neben ihrer Muttersprache 17 140 auch das Deutsche, während 39 355 nur mit fremder Zunge reden. Am zahlreichsten sind natürlich die polnisch sprechenden Mitbürger vertreten (34 023), von denen aber eine große Zahl (13 328) auch deutsch sprechen können. Englisch sprechen 3977, russisch 2074, ungarisch 2016, dänisch 1900, französisch 1929, italienisch 1052, schwedisch 1041, holländisch 993. Viele dieser fremdsprachlichen Elemente haben sich naturalisieren lassen; Ausländer geblieben sind: 2185 Engländer, 5202 Russen, 3385 Ungarn, 1427 Dänen, 708 Franzosen, 1882 Italiener, 1177 Schweden, 863 Holländer usw. Im übrigen beherbergt die Reichshauptstadt mit Vororten nicht weniger als 19 939 österreichische Staatsangehörige, 2756 amerikanische Bürger und 2800 Tschechen; der Orient ist mit 315 Türken, 135 Serben, 7 Ägyptern und einem Araber vertreten. Japaner haben wir 116, Chinesen 80. Endlich gehören 27, beziehungsweise 33 Bürger Groß-Berlins süd-afrikanischen Staaten (Transvaal, beziehungsweise Orange) an. Bei nicht weniger als 182 Einwohnern hat es sich nicht feststellen lassen, welches ihre Muttersprache ist.

* Berliner Wig im Vormärz. Unter den im Märkischen Museum zu Berlin befindlichen Berliner Wigbildern, die zumeist an den bekannten Edeleuten Rante anknüpfen, befinden sich einige, die bezeichnend für den Humor im vormärzlichen Berlin sind. Die Stoffe dieser lithographischen Darstellungen (einige von Hofmann, die meisten von B. Dornbed gezeichnet) sind zum größten Teil, so schreibt die „Post. Ztg.“, dem Berliner Volks- und Straßenleben entnommen. So sieht man auf einem Blatte einen Wagen mit Kutscher und einem Fahrgast, der eben, ärgerlich über die langsame Fahrt, ausgestiegen und im Begriff ist, zu zahlen. „Ein andermal“ (sagt er zum Kutscher), „spann' er die Uhr vor'n Wagen und fied' er das Pferd in die Tische.“ — Ein Wanderbursche und ein Edeleuter stehen vor der Werderschen Kirche. Nachdem der Wanderbursche gefragt hat, wozu an den Türmen zwei Uhren angebracht sind, sagt der Edeleuter: „Wie kann man so mit dem Dämelsack geschlagen sind! Wenn ich nu wissen will, wat die Mod' is und sehe nach eene Uhr, wonach seht Du denn?“ — Ein bekanntes Berliner Sprichwort wird wie folgt illustriert: Marktfizene. Polizist, Bürger, Schusterjunge und Kaninchenhändler im Streit. Ein totes Kaninchen liegt auf dem Boden.

einigten Staaten auch Versuche gemacht, die Sonnenwärme auszunutzen. In Süd-Pasadena, Kalifornien, existiert ein Dampfkessel von 10 Pferdekraften, in dem der Dampf durch Sonnenhitze in die Höhe getrieben wird. Der Apparat besteht aus einem Kessel, der mit Spiegeln besetzt ist, die so angebracht sind, daß alles Licht auf eine Kupferrohre geworfen wird, die das Wasser enthält und sich in der Mitte des Kessels befindet. Der Kessel wird durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, so daß er immer der Bewegung der Sonne folgt. Der Kessel kann an jedem klaren Tage während acht Stunden in Betrieb sein und braucht etwa eine Stunde bis zur Dampfbildung, worauf er die Maschine stetig bis Sonnenuntergang in Betrieb erhält. Die Kosten sind gering im Vergleich zu denen gewöhnlicher Maschinen, die durch Kohle oder Elektrizität in Betrieb gesetzt werden. Dr. Bell meint, daß schon in naher Zukunft die Sahara mit ihrer brennenden Sonnenhitze für Fabriken nutzbar gemacht werden wird. Sonnen-Dampfkessel werden dort angelegt werden und die Wüste wird der Sitz großartiger Industrien werden.

Dr. T. Das Glas im Auge. Dr. Ewart aus Edinburgh hat einen recht merkwürdigen Fall beschrieben, der einen Beweis dafür gibt, wie lange unter Umständen gefährliche Fremdkörper im Auge getragen werden können, ohne daß bedenkliche Folgen entstehen. Eine verheiratete Frau befragte ihn jüngst wegen einer kleinen Vertiefung, die sich etwa 2 Zentimeter über dem inneren Augenwinkel befand. Sie gab an, daß ihr vor 20 Jahren eine Uhr auf den Kopf gefallen wäre, deren Glas zerbrach und ihr einen tiefen Schnitt auf der äußeren Seite der linken Augenbraue beibrachte. Die Wunde wurde genäht und bis auf ein leichtes prickelndes Gefühl, das vor etwa 8 Jahren eintrat und wieder verschwand, und eine Ranzelung der Haut über der inneren Seite des oberen Augenlides hatte sie keine Folgen zu verspüren gehabt. Erst drei Wochen bevor sie den Arzt aufsuchte, war die Haut an dieser Stelle aufgebroschen und hatte einer geringen Menge wässriger Flüssigkeit Austritt verschafft. Als der Arzt diese kleine Öffnung genauer mit der Sonde untersuchte, fand er zu seiner nicht geringen Überraschung, daß ein großes dreieckiges Stück

Der Schusterjunge auf das Kaninchen zeigend: „Das Kaninchen hat angefangen.“ — Ferner: Amme mit schreiendem Kind Roman lesend: „Halt's Maul, Göhre, und warte, bis Rinaldo da ist.“ — Aus der Franzosenzeit stammt folgende Szene: Vor einem Schilderhaus am Tor ruft ein französischer Garbist mit vorgehaltenem Gewehr einer Waschfrau zu: „Qui vive?“ Antwort: „Gott, hab er sich nich, la vache!“ (1806). Die meisten Bilder stammen aus den zwanziger und dreißiger Jahren, als durch eine strenge Zensur das politische Gebiet für die humoristische Literatur gänzlich verschlossen war.

* Warum das Nürnberger Turnfest verregnete. Der Grund, warum es beim Turnfest in Nürnberg so viel geregnet hat, ist verbürgten Mitteilungen aus dem Volkstum reich zufolge der:

Als Petrus kürlich runter sah
In unserm Turnfeste
Und auf den frohen Menschen da
Wetzel es ihm auf's beste.
Doch wie er seine Prille dann
Sah auf die alte Nase,
— Er hielt halt auch nun etwas schlecht —
Siel er: Nein, seht die Blase,
Die schenkt ja kaum dreiviertel voll
Den Turnern ihre Krüge,
Und läßt sich zahlen doch fürs Bier
Wahrhaftig zur Genüge.
Ein schlechtes Maß, das wurmt mich stets
— Es ist auch eine Schande —
Und bringt mein Nürnberg in Verruf
Im ganzen deutschen Lande.
Soll ich für so ein schlimmes Tun
Noch gutes Wetter spenden?
Dazu bin ich nicht angelegt,
Man kann mir's nicht verdenken.
Er schaltet schnell die Sonne aus
Stellt ein dafür den Regen —
So mancher ruft am Feste bald:
Hör' auf mit deinem Segen!
Alein der Petrus hört nicht auf,
Und spricht dabei ganz munter:
Für jeden Tropfen Mindermaß
Schütt' ich millionen 'nunter!

Sport.

* Radspori. Am Sonntag hat, wie wir der „Radwelt“ entnehmen, der Weltmeister Robi eine Rekord aufgestellt. Es gelang ihm, sämtliche Rekords über 80 Kilometer, sowie den Stundenweltrekord an sich zu bringen. Nicht nur „drückte“ er den von Contenet aufgestellten Stundenrekord von 78,900 Kilometer um ein Geringes, sondern verbesserte ihn um 2,903 Kilometer. Die von Robi aufgestellten Zeiten sind: 1 Kilometer in 0:42.1, 5 Kilometer in 4:02.2, 10 Kilometer in 7:40, 20 Kilometer in 14:58.2, 30 Kilometer in 22:39.1, 40 Kilometer in 30:09.3, 50 Kilometer in 37:22.3, 60 Kilometer in 45:03.1, 70 Kilometer in 52:02, 80 Kilometer in 59:31 und endlich legte er in 1 Stunde 80,683 Kilometer zurück. — Am gleichen Tag gewann auf der Pariser Radfahrbahn Contenet das Stundenrennen mit 70,420 Kilometer, vor Bruni 69,000 Kilometer und Gal 68,000 Kilometer.

Gerichtssaal.

Der Humbert-Projekt.

Ein interessantes Stimmungsbild aus dem Projekt Humbert entwirft Theodor Wolff, der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“. Es heißt dort: „Therese Humbert steht hinter dem Gitter, das die erhöhten Plätze der Angeklagten von den Eigen der Verteidigung trennt. Seit dem Projekt, in dem sie über ihren Gegner, den Bankier Cattani, den levantinischen Ehrenmann mit achtzig Prozent, so rühmend triumphierte, hat sie sich emskieden etwas nachteilig verändert. Das Gesicht, dessen gelbe Farbe sich von dem tiefen Schwarz der Haare exotisch abhebt, ist schwammiger geworden, und zwei lange Falten gehen an den Augenwinkeln und Mundwinkel vorüber zum Kinn. Aber die schwarzen Augen haben noch ihr altes Feuer, und wenn Therese in Schwung gerät, herausfordernd droht, ihre Unschuld zu beweisen schwort und das ganze Weltall in die Schranken fordern, rafft sich ihre Gestalt gewissermaßen zusammen, wie von einer rastlosen Willenskraft angetrieben. Diese Willenskraft, die nicht im Dienste einer höheren Intelligenz steht, sondern mehr wie bürgerliche Fähigkeit und fast wie ein animalischer Instinkt erscheint, ist die bedeutendste — und wahrscheinlich die einzige bedeutende Eigenschaft dieser Frau. Es ist unmöglich, das sogenannte Verhör Therese's in seiner ganzen grotesken und wirren Selbstamkeit zu schildern. Therese kennt die Fragen, die der

Glas in quergestellter Lage über dem Auge tief eingebettet war. Die Spitze lag über dem Nasenknochen und konnte dort unter der Haut auf der rechten Nasenfleite leicht gefühlt werden. Die Herausnahme des Fremdkörpers machte keine besonderen Schwierigkeiten. Es ist auffallend, daß dies große und dicke Stück Glas von 3 Zentimeter Länge und 2 Millimeter Dicke in dieser Lage 20 Jahre sich befunden hatte, ohne Beschwerden zu verursachen oder den Augapfel zu verletzen, zumal die Ränder ganz scharf waren.

Vom Büchertisch.

* Viel zu früh ist Max Jahns der Wissenschaft und dem deutschen Volke entziffen worden. Ganz einzig war diese Verbindung von militärischer, historischer, geographischer Durchbildung mit einer schönen poetischen Begabung, die ihn befähigte, auch die Ergebnisse trodenster Verstandesarbeit zum Kunstwerte zu gestalten. In seiner ganzen Tätigkeit und Liebenswürdigkeit tritt der berufene Historiker der Kriegswissenschaften, der klassische Biograph seines verehrten Lehrers Molke uns entgegen mit dem Sammelbände seiner „Geschichten der Aufzüge“, die Karl Rüstmann im Verlag von G. Bräuer Pötel in Berlin soeben herausgab. (Preis 10 Mark.) Eine biographische Einleitung bringt uns den Schriftsteller auch menschlich nahe, während Hauptmann Alfred Meyer als Nachmann in einem Anhang über Max Jahns als militärischen Schriftsteller spricht. Ein Porträt des Vereinigten in Kupferlichtdruck nach Gussow's Bildnis schmückt den statlichen Band. Eine Reihe von Einzelaufzügen aus Grenzboten, Hohenzollernjahrbuch, Militär-Wochenblatt und Preussischen Jahrbüchern sind hier vereinigt. Sie sind sämtlich von allgemeinem Interesse; die Studie über „Die Trilogie Karls des Kühnen“ wirkt am meisten künstlerisch, wie eine gewaltige Tragödie; in die Heroenzelt des Hohenzollernschlechts führen uns die Aufzüge über Feldzüge des Großen Kurfürsten; und ganz auf gleicher Höhe stehen die Abschnitte über „Die Kriegskunst als Kunst“, über die Schlacht von Pavia, Kaiser Wilhelms I. militärische Laufbahn und Walter von der Vogelweide.

Handelsteil.

Auswärtiger Handel des deutschen Zollgebiets im Jahre 1902.

Vom Band 152 der Statistik des Deutschen Reiches hat das Kaiserliche Statistische Amt das Heft XVII über den Handelsverkehr mit Argentinien, Chile, Paraguay, Uruguay und Heft XVIII mit Brasilien und Peru erscheinen lassen. Es ist darin der Handelsverkehr des Jahres 1902 in umfangreichen Tabellen veranschaulicht und je mit demjenigen der Jahre 1897 bis 1901 verglichen.

Aus Argentinien — mit Einschluß der (britischen) Falkland-Inseln — wurden im Jahre 1902 Waren im Gesamtwert von 201,8 Millionen Mark nach Deutschland eingeführt, denen nur 47,2 Millionen Mark als deutsche Ausfuhr dorthin gegenüberstehen. Eingeführt wurden von dort hauptsächlich Schafwolle, Häute und Felle, Leinsaat, Weizen, Mais, Quebrachoholz, Kleie, Blasen, Därme; dahin ausgeführt die verschiedenartigsten Erzeugnisse, unter denen Textil- und Eisenwaren hervorragen. Während in der Einfuhr nach Menge und Wert gegen das Vorjahr eine Zunahme zu verzeichnen ist, ist die Ausfuhr dorthin ganz erheblich zurückgegangen.

Chile lieferte im Jahre 1902 hauptsächlich Chilesalpeter, Gold, Schellfisch, Jod, rohes Kupfer, Boraxkalk, Honig, Bienenwachs usw. im Werte von 113 Millionen Mark und bezog aus Deutschland meist fertige Erzeugnisse der verschiedensten deutschen Gewerbebetriebe, vornehmlich Textil- und Eisenwaren, Gewehre und Schießbedarf zu Kriegszwecken, Maschinen, Leder-, Glas-, Schmuck-, Kurz- und Tonwaren. Es betrug der Gesamtwert der Ausfuhr im Spezialhandel 32,3 Millionen Mark.

Der Handelsverkehr mit Paraguay ist nur gering. Die Einfuhr von dort, die im Jahre 1902 zugenommen hat, betrug 915 000 Mark, die gegenüber dem Vorjahre fast die gleiche Ausfuhr dorthin 452 000 Mark. Es sind hauptsächlich Rindshäute und unbearbeitete Tabakblätter eingeführt worden, während die Ausfuhr hauptsächlich in Maschinen, Eisenwaren, Baumwoll- und Wollwaren bestand. Im Spezialhandel mit Uruguay ist für die Einfuhr ein Gesamtwert von 12,9 Millionen Mark, für die Ausfuhr dorthin ein solcher von 11,8 Millionen Mark verzeichnet und als Haupteinfuhrartikel Fleischextrakt, Häute und Felle, rohe Schafwolle, während in der Ausfuhr die verschiedenartigsten Artikel deutscher Industrie genannt werden.

Für den Handel mit Brasilien kommen bei der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet vornehmlich roher Kaffee, Rindshäute, unbearbeitete Tabakblätter, Kautschuk, Kakaobohnen, Gold, Edelsteine, sowie Bienen- und Pflanzenwachs in Betracht unter einem Gesamteinfuhrwert von 118,6 Millionen Mark. Die Ausfuhr im Gesamtwert von 43,8 Millionen Mark umfaßt die verschiedenartigsten Industrie-Erzeugnisse, unter denen Textil- und Eisenwaren hervorragen. Einfuhr und Ausfuhr haben gegenüber dem Vorjahre zugenommen.

Peru hat Waren im Gesamtwert von rund 7 Millionen Mark in das deutsche Zollgebiet eingeführt, darunter hauptsächlich Guano, Silbererze, Koks, Boraxkalk, Kautschuk und Guttapercha, dagegen Waren bezogen im Gesamtwert von 9,1 Mill. Mark, vornehmlich Baumwollen- und Wollenwaren, Gewehre und Patronen usw. für Kriegszwecke, Waren aus edlen Metallen, Eisenwaren, Maschinen, Leder, Bier usw. Ist im Berichtsjahr sowohl in der Einfuhr wie in der Ausfuhr der Gesamtwert des Spezialhandels geringer als noch im Jahr 1900, so ist doch im ganzen eine Zunahme des Gesamtverkehrs im letzten Jahrzehnt zu verzeichnen.

Das gleichfalls ausgegebene Heft XV bringt den Außenhandel des deutschen Zollgebiets mit Britisch-Indien usw., China und Japan je mit Zugrundelegung zahlreicher Tabellen und unter Vergleichung der Ergebnisse (seit 1897 für Japan, seit 1900 für die anderen Ländergebiete) der Vorjahre zur Darstellung.

Dem Verkehr mit Britisch-Indien ist der Handel mit den Inseln Andamanen, Lakadiven und Nikobaren, ferner mit Belutschistan hinzugeordnet. Die Gesamteinfuhr aus diesen Ländern ist mit 214,5 Millionen Mark bewertet und besteht hauptsächlich aus Rohstoffen für die Baumwoll- und Jute-spinnerei und für die Lederindustrie, außerdem in Reis und Ölfrüchten. Die Ausfuhr dorthin, welche im Gegensatz zur Einfuhr im Jahr 1902 gegen das Vorjahr abgenommen hat, bestand vornehmlich in Erzeugnissen der Textil-, chemischen und Metallindustrie und wurde im ganzen auf 57,4 Millionen Mark bewertet.

Aden, Bahrain, Kameran, Kuria-Muria und Perim bilden eine besondere Verkehrsgruppe mit einer für Deutschland hauptsächlich in Bienenwachs, Ziegen- und Schaffellen bestehenden Einfuhr von 511 000 und einer Ausfuhr aus Deutschland von 39 000 M.

Bedeutend ist der Verkehr mit Ceylon gewesen, woher besonders Kopa, Graphit, Ölkuchen, Zimmt, Kakao, Kaffee und Tee eingeführt wurde, im ganzen bewertet auf 7,4 Millionen Mark gegen 1,14 Millionen der deutschen Ausfuhr.

Britisch-Malaka lieferte dem deutschen Zollgebiet hauptsächlich Rohstoffe, sowie Erzeugnisse der Landwirtschaft, bezieht dagegen von diesem vorwiegend Erzeugnisse der Textil- und Eisenindustrie. Gesamteinfuhrwert 16,5, Gesamtausfuhrwert 11,7 Millionen Mark. Der Handel mit China ist in drei Gruppen behandelt: 1. China mit Macao (portugiesisch), 2. Hongkong (britisch), 3. Deutsches Schutzgebiet von Kiautschou.

Die Einfuhr aus China usw. zu 55,1 Millionen Mark besteht hauptsächlich in Gold, Borsten, Tee, rohen Bettfedern, Sesam, Rindshäuten, die Ausfuhr dorthin in Farbstoffen, Eisen, Textilwaren, Bier, Zucker usw. im Wert von 37,9 Millionen Mark.

Der Verkehr mit Hongkong ist noch von geringer Bedeutung: 421 000 M. in der Einfuhr gegen 4 022 000 M. in der Ausfuhr.

Der Verkehr mit dem deutschen Schutzgebiet Kiautschou hat in Ein- und Ausfuhr gegen das Vorjahr zugenommen. Die Einfuhr ist bewertet auf 49 000 M., die Ausfuhr dorthin auf 6,9 Millionen Mark. Letztere bestand hauptsächlich im Eisenbahnbedarf für den Bau und Betrieb der Schantung-Bahn.

Japan hat hauptsächlich Kampfer, Seidenwaren, Rohkupa, Fischtran, ungeschälten Reis, Strohblätter, Häute von Pelzieren, Pfefferminzöl und Menthol, sowie Pflanzenwachs eingeführt und einen Gesamteinfuhrwert von 17,8 Millionen Mark zu verzeichnen, von Deutschland bezogen dagegen besonders Zucker, Wolle und Wollenwaren, Chemikalien und Farbwaren, Eisen und Eisenwaren, Baumwollwaren, Maschinen usw. und steht verzeichnet mit einem Gesamtausfuhrwert von 49,8 Mill. Mark.

Goldknappheit in New York. Berliner Blättern zufolge wird es immer schwieriger, in Berlin Geld für amerikanische Rechnung zu erhalten. Die Hochfinanz hält sich trotz der Zahlungsfähigkeit der Geldnehmer, der Güte der als Unterpfand angebotenen Eisenbahnprioritäten und der hohen Zinssätze zurück. Es wird angenommen, und wohl nicht mit Unrecht, daß in Berlin zum Herbst selbst bedeutende Geldbeträge nötig sind, da will man sich nicht in die Gefahr begeben, selbst in Verlegenheit zu kommen.

Schweizerische und Deutsche Staatsanleihen. Die 3 1/2-proz. schweizerischen Bundesschuldverschreibungen erzielen erstmals an der Berliner Börse einen Kurs von 102,70. An demselben Tage notierte die 3 1/2-proz. deutsche Reichsanleihe nur 102,10 Proz. Es macht einen recht betrübenden Eindruck, die Anleihe des deutschen Reiches unter der schweizerischen Anleihe bewertet zu sehen und dies im Deutschen Reich selbst!

Vom rheinisch-westfälischen Kohlsyndikat. Wie bereits mitgeteilt wurde, sind zum 1. Oktober weitere 1 533 000 Tonnen Beteiligung beantragt, so daß das Syndikat schon allein bei Berücksichtigung dieser Aufträge mit einer Beteiligungsziffer von 65 623 000 Tonnen zu rechnen haben würde. Andererseits aber hat, wie die „K. Z.“ bemerkt, der Absatz bei weitem nicht mit dieser raschen Steigerung der Beteiligung gleichen Schritt gehalten. Nach dem Juliusweiss ist die Förderung hinter der gegenwärtig geltenden Beteiligung um 16,48 Proz. zurückgeblieben, gegen 16,74 Proz. im Juni d. J. und 23,37 Proz. im Juli 1902. Nimmt man aber an, daß es dem Syndikat auch gelingt, den Absatz allmählich zu steigern, so würde es doch noch einer gewissen Zeit bedürfen, um ihn mit der Förderfähigkeit der gegenwärtigen Anlagen in Einklang zu bringen. Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich der Widerstand, den das Syndikat allen Bestrebungen entgegensetzt, vor Inkrafttreten des neuen Syndikatsvertrags noch höhere Beteiligungen durchzusetzen. Am 15. d. M. werden die Hüttenzechen nochmals über ihren Beitritt beraten.

Elektrizitätsgesellschaft vorm. Schuckert u. Co., Nürnberg. Aus dem nunmehr zur Veröffentlichung gelangten, ausführlichen Geschäftsbericht der Schuckertgesellschaft resultiert u. a.; daß in betreff der ausländischen Unternehmungen eine Vereinbarung mit Siemens u. Halske in Aussicht gestellt ist. Aus den Einzelheiten des Berichts ist herauszulesen, daß in der Industrie eine allgemeine Besserung eingetreten ist. Hauptsächlich bleibt aber noch zu wünschen, daß eine Besserung der schlechten Preislage eintreten möge.

Blei- und Silberhütte Braubach, Aktiengesellschaft Frankfurt a. M. Die Generalversammlung genehmigte die Anträge der Verwaltung, insbesondere die Verteilung von 8 Proz. (5 Proz.) Dividende. Die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres wurden vom Vorsitzenden als günstig bezeichnet. Ein nicht unbedeutender Teil der Metallbestände ist inzwischen nutzbringend verkauft und mit einem großen Ertragsumsatz ist die Hütte zu günstigen Bedingungen für fast das ganze Jahr versorgt. Mit Ruhe könne dem nächsten Ergebnis entgegen gesehen werden.

Canada-Aktien. Der Abschluß der Canada-Pacific-Bahn soll außer der Dividende von 5 Proz. noch eine Gewinnverrechnung aus den Landverkäufen gestatten. Man ist in den Kreisen der seriösen Besitzer der Aktien wie in denjenigen der Spekulanzen zu der Meinung gekommen, daß auch in kritischen Zeiten seriöse Werte wie Canada-Pacific ein Recht haben, auf Grund ihres inneren Wertes taxiert zu werden.

Der Morgansche Dampfertrust. In englischen Fachblättern wird darauf hingewiesen, daß der Trust von der Auflösung nicht allzu weit entfernt ist. So meint der Londoner „Economist“: Es liegt offen zu Tage, daß die englischen Gesellschaften, wenn sie wollten, ihr Eigentum wesentlich unter dem Preise, zu dem sie in den Trust übergingen, wieder zurückkaufen könnten.

Deutsche Aktiengesellschaften. Wenn die in Deutschland bestehenden ca. 5400 Aktiengesellschaften auch der Zahl nach nur etwa den vierten Teil der deutschen Großbetriebe umfassen, so geben doch deren öffentliche Berichte und Bilanzen in ihrer Gesamtheit einen beachtlichen Faktor für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. Mittels des eine sichere Unterlage gewährenden „Handbuchs der deutschen Aktiengesellschaften“; von welchem soeben der Band 1 für 1903/04 (Leipzig, Verlag für Börsen- und Finanzliteratur) erschienen ist, kann man nicht nur ein Bild von dem Umfang, sondern auch von der inneren Bewegung dieser modernen wirtschaftlichen Institutionen gewinnen. Hinsichtlich der alljährlichen Neugründungen hat die Redaktion des Handbuchs im Vorwort folgende die letzten vier Jahre umfassende Übersicht gemacht:

Gründungen	Gesellschaften	Aktienkapital
1899	464	644 822 300 M.
1900	274	329 974 250 „
1901	162	160 020 675 „
1902	93	149 169 000 „

Wir bewegen uns also hinsichtlich der Anlegung finanzieller Mittel für Gründung neuer Aktiengesellschaften noch immer in absteigender Linie, wenngleich auch das erste Halbjahr 1903 die Neugründung von 38 Gesellschaften mit 49 624 800 M. Kapital gegen 37 Gesellschaften mit 39 489 000 M. des gleichen Zeitraums des Vorjahres umfaßt. Das Ergebnis des zweiten Halbjahres 1902 erheblich größer ausfallen, weil in diesem die neue Gruppe Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 160 000 000 Mark mit inbegriffen sein wird. Nicht nur die Zahl der Neugründungen, sondern auch die finanziellen Resultate der Aktiengesellschaften bestätigen die noch vorhandene wirtschaftliche Depression Deutschlands, denn von 2691 in dem 1. Bande des „Handbuchs“ behandelten Aktienfirmen blieben nicht weniger als 811 dividendenlos, von denen 411 mit einer Unterbilanz abgeschlossen. Unter den mit Gewinn abschließenden Aktiengesellschaften befinden sich 355, welche für die Pensions- und Hilfskassen ihrer Angestellten und Arbeiter nach den Ermittlungen für die „Ehrenliste“ des „Arbeiterfreund“ pro erstes Halbjahr 1903 den Betrag von 49 838 057 M. überwiesen haben.

Zur industriellen Lage. Die Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte hat in ihrer Hauptversammlung die Dividende auf 17 1/2 Proz. festgesetzt. Seitens der Generaldirektion wurde berichtet, daß das Geschäft im ersten Halbjahr einen guten Verlauf genommen hat. Auch seien die Aussichten für das zweite Semester wieder recht günstig, so daß abermals auf ein gutes Gesamtergebnis zu rechnen ist. — Gegenüber den im allgemeinen recht günstig lautenden Berichten über die Lage der Hüttenindustrie fällt es auf, daß vom Eisenwerk Rote Erde gemeldet wird, daß dieselbe bis jetzt von der allgemeinen Besserung unberührt geblieben ist. — In der jüngst in Düsseldorf abgehaltenen Versammlung der Vereinigung der Rheinisch-Westfälischen Schweiß-Stabeisenwalzwerke wurde festgestellt, daß sich die Beschäftigung im allgemeinen gebessert hat. An den Mindestgrundpreisen von 120 M. für Handelseisen und 130 M. für Nichteisen soll festgehalten werden.

Kleine Finanzchronik. Aus Fall-River (Massachusetts) wird gemeldet, daß zwölf Baumwollspinnereien, die ungefähr 750 000 Spindeln im Gebrauch haben, geschlossen wurden und ihren Betrieb jedenfalls nicht vor Vollendung der neuen Ernte wieder eröffnen werden. — Die Betriebseinstellungen des Stahltrusts sollen einzig deshalb erfolgt sein, um mittels einer Erzeugungseinschränkung die Verkaufspreise zu behaupten. Die Commons-Shares des Stahltrusts haben übrigens am letzten Samstag in New York den bisher verzeichneten niedrigsten Stand erreicht.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Röhrbein; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Präsident aufstellt, fortwährend über den Haufen und schwagt und deflamiert und schreit alles Mögliche, nur nicht die Antwort auf die ihr vorgelegte Frage. Die Franzosen nennen eine redliche Person ein „moulin à paroles“, und Theresie ist sicherlich die größte „Wortmühle“, die denkbar ist, eine Wortmühle, die immer in Bewegung bleibt und immer produziert. Die Sätze kommen unzusammenhängend, konfus aus dieser Mühle heraus, aber immer mit einer unglaublichen Bestimmtheit hinausgeschleudert. Während des Prozesses, den der Rentier Cattani gegen die Humberts angestrengt, habe ich an dieser Stelle drei Bemerkungen gemacht, die sich mir im Laufe der Verhandlung aufgedrängt. Die erste Bemerkung betrafte, daß Theresie durchaus kein Genie, sondern eine jener Südfrauzösinen, jener Landmänninnen Numa Roumestan und Tartarin wäre, die mit unglaublich fruchtbarer Phantasie und unerhörter Zungen-gewandtheit das Blau vom Himmel herunterschwächen, sich und andere betrügen und sich so in ihre Phantasiewelt verstricken, daß sie sich selbst nicht mehr herfinden. Die zweite Bemerkung lautete, daß Frederic Humbert die Phantasien seiner Gattin — die, wie er bemerken konnte, ihren Glauben gefunden — in ein System gebracht, daß er, mit dem Material, das Theresie geliefert, dieses Schwindelgebäude aufgerichtet, und daß er die Fäden hielt, an denen Theresie wie eine arme Marionette hin- und herzieht. Und drittens erlaube ich mir zu bemerken, daß einige der Zuhörer und Beobachter vom Schlage des Herrn Cattani wahrscheinlich den ganzen Schwindel durchschaut hätten, daß sie als „Hille Sozialäre“ an dem Geschäft teilgenommen und dafür ihre Zuhörerjungen eingeführt. Ich fügte hinzu, daß sie vermutlich auch die Fälsche Wertpapiere hergestellt, die dann und wann einem argwöhnisch gewordenen Gläubiger in dem eisernen Geldschrank gezeigt wurden.“

* Das Andrusen nicht mehr zeitgemäß! Eine interessante Entscheidung fällt das Schöffengericht in einer medienburgischen Stadt. Die Behörde hatte eine Bekanntmachung nur durch Ausruf zur Kenntnis der Einwohner gebracht, obwohl eine Zeitung am Orte erscheint. Über Nichtbefolgung der in der betreffenden Bekanntmachung enthaltenen Vorschriften über Straßenreinigung erteilt ein Bürger einen Strafbefehl. Er erhob dagegen Einspruch und erzielte seine Freisprechung, weil in der Begründung das Gericht die Ansicht auspricht, daß eine Bekanntmachung behördlicher Verfügungen durch Ausrufen nicht zeitgemäß und daher rechtswirksam sei! Diese Entscheidung wird offensichtlich dazu beitragen, daß der Ausruf bald überall dahin kommt, wohin er gehört, — in die Kumpellammer für veraltete Einrichtungen. Für die Bekanntmachungen bieten die Lokalblätter die beste Verbreitungsart.

* Die Drossel vor Gericht. Mit einem eigenartigen „moralischen“ Streifzug hatte sich kürzlich der Polizeirichter von Maribone in London zu befassen. Ein Chirurg hatte seinen Nachbar, einen Antiker, verlagert, weil er ein „schädliches Tier“ in Gestalt einer einfachen Drossel unterhalte. Der Antiker hatte seine Drossel auf abgerichtet, und diese sang den ganzen langen Tag. Der Chirurg behauptete nun, daß diese ewige Sänglerin eine rauhe und durchdringende Stimme habe, daß sie fälschliche und infolgedessen die ganze Nachbarschaft belästige; er verlange daher, daß einem so unangenehmen Geräusch ein Ende gemacht würde. Mehrere Nachbarn schloßen sich der Meinung des Antikers an, aber die meisten anderen erklärten, daß der Vogel im Gegenteil eine hübsche Troststimme habe, daß er sehr angenehm klinge und die ganze Nachbarschaft ergötze, besonders wenn er mit einer bemerkenswerten Virtuosität pfeife. Der Richter Carlo Bennett gab daher dem Antiker und der Drossel recht, indem er erklärte, daß das Jenseitsverhältnis ihm nicht erlaube, den langweiligen Vogel als ein „schädliches Tier“ im Sinne des Gesetzes anzusehen.

Kleine Chronik.

In Altona bei Vödenscheidt schaute das Pferd eines Kutschwagens vor einem vorbeifahrenden Automobil und ging durch. Der Wagen fiel um und stürzte in einen Graben, wobei er in Trümmer ging. Das wild gewordene Pferd rannte mit dem vorderen Teile des Wagens an ein gut besuchtes Gartenrestaurant, wofür unter den Gästen eine Panik entstand. Während die Erwachsenen sich in Sicherheit brachten, geriet ein kleines Mädchen unter die Hufe des Pferdes und erlitt tödliche Verletzungen. Die Insassen des umgestürzten Kutschwagens erlitten ebenfalls Verletzungen.

Ein Fall von Scheintod wurde vor ungefähr drei Wochen aus Altona berichtet. Ein vierzehnjähriges Mädchen namens Bernde war, so hieß es, mit plötzlichem Totschnein in der Altonaer Leichenhalle eingeliefert worden, und am nächsten Tage hatte man ein Wimmern aus dem Sarge vernommen. Er wurde schnell geöffnet und das Kind lebendig herausgenommen. Zwei Stunden später erfolgte der Tod wirklich. Die Untersuchung hat bis jetzt ergeben, daß in dem angezogenen Falle es sich um ein wenige Tage altes, frühgeborenes und unreifes Kind gehandelt hat, das so schwache Lebensäußerungen von sich gab, daß es nicht nur von den Angehörigen, sondern auch von dem behandelnden Arzt für tot gehalten wurde. Das Kind wäre auch ohne die vorzeitige Entlassung nicht am Leben zu erhalten gewesen.

Eine Kapelle, die ein Mann allein gebaut hat, befißt, wie die „Bohemia“ mitteilt, das nur aus wenigen Gehöften bestehende Kengrin bei Sandau (Böhmen). Die Kapelle samt dem Glockenturm ist von den Grundmauern bis zum Dach, vom Fußboden bis zum Altar und den Heiligenfiguren darauf das Werk eines einzigen Mannes, des Tischlers Johann Leuz in Kengrin, der alles allein, ohne jede Beihilfe mit eigenen Händen gebaut und alle Auslagen, auch die Glocke für das Türmchen, aus Eigenem bestritten hat. Die Kapelle wurde am 24. Juni fertiggestellt und am nächsten Sonntag eingeweiht. Sie bildet leiblich das Ziel zahlreicher Besucher und gilt auch sonst als Lebenswürdigkeit, die in weitesten Kreisen Interesse erweckt.

In Raniawa bei Gyorstyn in Ostgalizien starb dieser Tage eine Frau, die in drei Jahrhunderten lebte. Geboren war sie am 18. Sept. 1790, zählte also 113 Jahre. Ihr Name ist Thessa Szewcowa. Anfangs des vergangenen Jahrhunderts wurde in Raniawa eine Kirche gebaut, die Sz. hat als erwachsenen Mädchen Kalk und Ziegel zum Bau getragen.

In Saída (Ungarn) wurden drei Soldaten der Fremdenlegion, die einen dreifachen Mord begangen haben, erschossen. Die Soldaten sind deutsche Ursprungs und heißen Rapp, Ball und Almann. Das Kriegsgericht hatte sie wegen Ermordung einer alten Krämerfrau in Saída zum Tode verurteilt.

Briefkasten.

Abonnenten M. Die gewünschte Adresse ist: Auskunster Schimmelpfeng, Frankfurt a. M., Goethestraße 34.

E. K. in M. Eine Abonnentin teilt uns mit, daß seit Kurzem das „Wannensche Tagblatt“ in seinem Unterhaltungsbeilage einen „Graphologischen Briefkasten“ eingeführt hat.

Zwei Waggonladungen Einmachgläser und Steintöpfe enorm billig!

Einmachgläser in allen Grössen 5, 7, 9, 10 bis 35 Pf.

Geleegläser 5, 6, 7 Pf.

Ananasgläser 12, 15, 20 Pf.

Ansatzflaschen 30, 40, 60, 70 Pf.

Einmachtöpfe und -Ständer

von 8 Pf. an bis zu den grössten vorrätig.

Bohnsenschneidmaschinen, bestes Fabrikat, Mk. 1.65.

Speiseschränke, solid, verstellbar gearbeitet, Mk. 5.75.

A. Württemberg's Bazar,

Telefon 2001. Ellenbogengasse 10. Telefon 2001.

Katholische Kirchensteuer.

Die Zahlung der 1. Rate der Kirchensteuer pro 1903/04 wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Kathol. Kirchenkasse,
27b Luisenstraße 27b.

W. Kraft's Milchkur-Anstalt

(unter Aufsicht des ärztlichen Vereins)

liefert nur Milch aus eigener Viehhaltung — Schweizer Vieh — roh, sterilisiert, Diätmilch.

Trockenfütterung, Tuberkulinimpfung.

Grösste Milchkuranstalt dahier.

Dohheimerstraße 99.

Telephon 2322.

Weinverkauf. Empfehle den geachteten vort. Tischwein die Fl. zu 60 Pf. o. GL., bei 10 Fl. frei ins Haus. Goethestraße 22, Part.

Ia Frührosen
per Centner 3.50 Mark, 1/2 Centner 1.80 Mark
Hofgut Gelsberg.

Matratzen v. 10 Pf. an in all. Grössen
vorrätig. Telefon 2823.
Philipp Lauth, Icht Diemardring 33.

Zuchthühner,
in Produktivität unübertroffen, versendet schon von
Mk. 1.20 an M. Becker, Weidenau, Sieg.
Katalog umsonst.

Bitte.

In der Klinik zu Wiesbaden starb kürzlich nach längerem Kranken ein junger Bergmann aus hiesigem Kirchspiel, der — erst 6 1/2 Jahre verheiratet, seit 2 Jahren Invalid — eine Witwe mit drei unmündigen Kindern zurückließ. Das älteste dieser drei Kinder ist noch nicht 6 Jahre alt, das jüngste ist 3 Wochen vor dem Tode des Vaters geboren. Die Leute hatten sich teils von Erbsparnissen, teils von geliehenem Gelde ein Haus gebaut. Nach Beginn des Hausbaues wurde der Mann krank. Die Witwe sieht nun mit ihren drei Kindern völlig mittellos da. Weder Landbesitz noch Barmittel sind vorhanden. Das Haus mit dem Grundstück, woraufes steht, ist durch eine Hypothek belastet. Allein an Zinsen nebst Amortisation hat die Frau jährlich 135 Mk. 63 Pf. aufzubringen, während sie als Bergmannswitwe mit ihren drei Kindern zusammen nur 78 Mk. jährlich (vierteljährlich 19.50 Mk.) bekommt. Wovon soll die arme Frau mit ihren drei Kindern leben? Wir wenden uns an alle, die für den schweren Kampf ums tägliche Brot Verhältnisse haben, und an alle, die Gottes Hilfe und Erbarmen im eigenen Leben erfahren haben, mit der Frage und dringende Bitte: Wer hat Herz und Hand offen, um hier, wo tatsächliche harte Not ist, zu helfen?

Gaben nehmen entgegen:

Lehrer Hepp-Allenborn,
Bürgermeister Wirth-Allenborn, Unterlahnstein,
Apotheker C. Sar-Ragelubogen,
Pfarrer Conrad-Ringelbach.

Blinden-Anstalt.

Aus einem Vergleich wurden uns durch Herrn Schiedsmann Wehrhach 25 Mk. zugewiesen, was wir dankend bescheinigen.

Wiesbaden, den 12. August 1903.

Der Vorstand. F 207

Sänger-Quartett „Friedrich“ Gesellschaft „Hans Sachs“.

Sonntag, den 10. August:

Rheinfahrt nach Rüdesheim u. Bingen.

Abmarsch punkt 8 1/2 Uhr vom Luisenplatz.
Abfahrt um 10 Uhr von Biebrich.

Fahrtpreis hin und zurück 70 Pf.
Wir laden hierzu unsere verehrlichen Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unserer Vereine freundlichst ein.

Für reichliche Unterhaltung (Tanz) ist bestens Sorge getragen. Die Vorstände.
NB. In Bingen ist der Aufenthalt bei Herrn Gastwirt Althoffen, Binger Aktienbrauerei (Dankgasse 8).



**Bengalische Flammen,
Schelladfeuer,
Magnesiumfackeln**

und alle Arten Feuerwerkskörper empfiehlt als beste und billigste Bezugsquelle am Platz

Kunstfeuerwerkerei Ang. Becker

Nachfolger Adolf Clausz,

Tel. 2581. Wiesbaden, Dohheimerstr. 106.

Brennholz. In trockenem Reifer-
bündelt à 100 Stk. Holz ge-
bündelt à 100 Stk. 1.40 frei Haus abzugeben. Rab.
im Tagli-Verlag. Lq

Naturheilverfahren!

(Physikal.-diätet. Therapie.)
Operationslose Behandlung

Frauenleiden.

Thure-Brandt'sche Massage und
Gymnastik.
Vibrations- u. elektrische Massage.

A. Darmann,

med. Privatgelehrter,
Stiftstrasse 28. Sprechz. 9—11 u. 3—6.

Kirchweihfest Rauenthal.

Sonntag, den 16., Montag, den
17., und Sonntag, den 23. d. M.,
findet unser Kirchweihfest statt, wozu
freundl. einladet

Carl Welber,
Rheingauer Hof.

Seute:
Mehlsuppe,
wozu freundl. einladet

J. Koob, „Zur Germania“,
Platterstraße 100.

Restaurant Waldlust.

Endstation der elect. Bahn Gießen.
Seute Donnerstag:
**Großes
Schlachtfest.**

Hierzu ladet freundlichst ein
Franz Daniel.

Bertreter
zum Verkaufe von Gardinen
und Tischwäsche gesucht. Respec-
tant muß mit Hotel- und
Privatkundschaft bekannt sein.

David Bonn, F 17
Frankfurt a. Main.

**Visit-, Verlobungs-,
Einladungskarten etc.**

in schönster Ausführung.
Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

Conrad Krell,
Tannstrasse 13.
Telephon 2005. 407

Prima selbstgeklebten Aufklebern Rahmen
u. Glaswände im Ausverkauf Regenerstraße 8, Biedenk.

**Meine Hausm.
Eiernudeln**
Spezialität
sind unübertroffen
an Qualität.
P. Enders
Michelberg 22.

Zwiebeln 5 Pf. 10 Pf. 45 Pf.
Schmalbacherstraße 71.
Kochplatz 8 Pf. 4 Pf. Schmalbacherstr. 20, 1. Et.
Reisepf. zu verkaufen (Weidenau), 13. Markt.

Neue Kartoffeln, neue,
Frühroste, gelbe, gelbfleischige, Paulsen
Zuli, Rieren, liefert centnerweise frei Haus billigst
Otto Fackelbach, Schmalbacherstr. 71.
Kartoffelhandlung. Telefon 2734.

Gute gelbe Frühkartoffeln zu haben
Schmalbacherstraße 39, Bied.

Alle Drucksachen für den Kontor-Bedarf

Preislisten
Fakturen
Adresskarten
Circulars
Rechnungen
Quittungen
Briefköpfe
Couverts
Avis
Wechsel
Prospekte
Plakate.

liefert in bester Ausführung
rasch und preiswürdig

die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Kontore: Langgasse 27 Wiesbaden Fernsprecher No. 2266.

Turn-Verein.

Samstag, den 15. August
Abends 9 Uhr, im Vereinslokal,
Helmundstraße 25:

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:
Bereins-Angelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. F 454

Schönheit

ist Reichtum und Macht!

Haben Sie Runzeln ? ? ? ? ?
Haben Sie Mitesser ? ? ? ? ?
Haben Sie Hautblüten ? ? ? ? ?
Haben Sie Frauenbart ? ? ? ? ?
Haben Sie Sommersprossen ?
Haben Sie schlechten Teint ?
Wünschen Sie vollere Formen ?
Wünschen Sie schlanke Figur ?
Haben Sie Schönheitsfehler
anderer Art ? ? ? ? ?
Wichtig!! Verlangen Sie Prospekt!!

Wirkliche Hilfe — auffallende Erfolge —
unbedingte Beseitigung — erfolgreichste
Behandlung! Gesichtshaare werden absolut
und sicher für immer entfernt!!! Rationellste
Methode!

„Dermatia“

Institut für mod. wissenschaftliche
Schönheitspflege.
Stiftstraße 28. I. Etage.

**Feine erstklassige
Herren-Garderobe nach Maass!**

Liefert, um seine Arbeiter in der stillen Saison
beschäftigen zu können, zu denkbar billigsten
Preisen und sichert dem geehrten Publikum
reellste Bedienung zu.

A. Bothe, Schneidermeister,
Friedrichstraße 36, Gartenh. 1.

L. Ph. Dorner, Optiker,

Markstr. 14, am Schlossplatz.
Brillen u. Pincenez, für jede Gesichtsform
passend, in jeder Preislage von Mk. 1.50 an.
Rein Nickelbrillen u. Pincenez 2.50 u. 3. —
Feinste stahlvernickelte 4. —

Gold-Double in guter Qualität, 6.00
garantirt haltbar.
Glas-Pincenez, ohne Randfassung, sogen.
Sport- u. Armeepino, 1.50—2.50.

Specialität: Anfertigung von Gläsern nach
ärztl. Vorschrift bei billigster
Berechnung. 1750

Augenärztlich empfohlen!

Reparaturen schnell, fachgemäss und billig.

Brantlente

erhalten beim Einkauf ihrer Betten ein Parades-
kissen gratis im Wiesbadener Bettfedernhaus,
Rauergasse 15.

Jul. Mollath,

Schulberg 2 u. 4. Telefon 364.

Zur Einmachzeit

empfehle:
Einmachbänder, Steinzeugbehälter, Material-
Töpfe, Einkochtrüge, Glashäfen und
Glasgläser zu den billigsten Preisen und bitte
um gerechten Aufpruch. 2068

Neue Kartoffeln, neue,

Frühroste, gelbe, gelbfleischige, liefert centner-
weise frei Haus billigst

Otto Unkelbach, Schmalbacherstr. 71,
Kartoffelhandlung. Telefon 2784.

Raupen-

Fackeln und Scheeren,
Schwefelzerstäuber,
Rebenspritzen,
Rasensprenger,
Schlauchhaspeln,
Giesskannen,
Obstpflücker,

sowie alle sonstigen

Feld- und Gartengeräthe
empfiehlt die 1995

Eisenwarenhandlung

Hch. Adolf Weygandt,

Ecke Weber- u. Saalgasse.

Centralheizungen

liefert unter jeder Garantie die Specialfabrik von Bernhard Oelrichs, Frankfurt a. Main.
Ueber 400 Anlagen von allen Systemen in Privaten und öffentlichen Gebäuden ausgeführt.

Vertreter: J. Hohlwein,

Fabrik für Koch- und Heizanlagen, Wiesbaden.

Telefon Nr. 2098. — Helenenstrasse 23.

Kaufmännischer



Verein Wiesbaden.

E. V.
Unser

Sommer-Ausflug

nach Hattenheim, Gasthaus Ress,

findet nunmehr bestimmt am nächsten Sonntag, den 16. August l. J.,
statt, wozu wir unsere Mitglieder und Gäste freudl. einladen. F 418

Der Vorstand.

Gemeinsame Abfahrt ab Biebrich a/Rh. mit dem Waldmann'schen Extradampfer
präcis 3 1/2 Uhr, Rückfahrt ca. 9 Uhr. Dampferfahrkarten à 60 Pf. (Kinder
die Hälfte) sind zu haben bei den folgenden Verkaufsstellen: Fritz Bernstein,
Wellritzstrasse 25, Aug. Engel, Taunusstrasse 12, C. W. Leber Nachf.,
Bahnhofstrasse 8.

Schluss des Kartenverkaufs am Samstag, den 15. Aug., Abends.



Eine Sie befriedigende Feder
Sind Sie gewiss in den beim Papierhändler erhältlichen
Probenschachteln zu je 50 Pfennig von

Carl Kuhn & Co.
Stuttgart

Probenschachtel Nr. 1 enthält 3 Dutzend Schul-Federn,
Probenschachtel Nr. 2 enthält 2 1/2 Dutzend Cancelli- u. Bureau-Federn,
Probenschachtel Nr. 3 enthält 2 1/2 Dutzend Buch- u. Noten-Federn.



(R 41001 g. pro 1903) F 123

Rurhaus Niedrichthal

bei Göttinge am Aben, am Fuße
des Taunus, unweit Schlangen-
bad, unmittelbar am Hochwald,
Badekur. Comfort. Wohn., schattig. Waldpark, vorzügl. Verpflegung. Näb. Prospect.

Bestes Nährmittel für Kinder und Kranke!

Unentbehrlich für Puddings, Torten, Mehlspeisen sowie Suppen u. Saucen.

MAIZENA

General-Depôt bei Thirk & Pabst, Frankfurt a. M.

Feinstes Maismehl. — Genußl. geschätzt.
Leicht verdaulich und nahrhaft. —
Zu haben in allen besseren Delikatess-
und Colonialwaren-Geschäften.

(R 41001 g. pro 1903) F 123

Bekanntmachung.

Bielefelder Wäsche, ganze Ein-
richtungen, anst. renom-
ferner Mobilien, wirten Fabriken geem-
langjähriges Ziel zu billigen Fabrikpreisen. Off.
unter P. 455 an den Taubl.-Verlag.

**Möbel-Ausverkauf.**

Wegen Umzug verlaufe zu jedem annehm-
baren Preise alle Arten pol. u. lack. Betten, Kleider-
und Rüchenschränke, Verticows, Kommoden, Tische
und Stühle, Spiegel, Polstermöbel, Rohbaar- und
Sergasmattagen, Deckbetten und Kissen etc.
Marktstr. 22. Wiltb. Mayer, Marktstr. 22.



Dieselbeheizende Patent-

Plättmaschine, DALLI.

neuestes Modell (Preis 5 Mark),

ist an Einfachheit, Wirkung und

Bequemlichkeit im Haushalt un-

erreicht. — Drucksachen, humor.

Dalli-Postkarten u. Dalli-Jugend-

spiele überall umsonst, evtl. direct

durch

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft

Dresden.

F 81

Prima Apfelwein

von Gebr. Freyelsen empfohlen
J. Hülzer, Rheinstraße 77.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's

Deutscher Kakao

Mk. 2.40 das Pfd.

Deutsche Schokolade

Mk. 1.60 das Pfd.

Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

F 171